# Herbstgold

Autor(en): **Chappuis, Edgar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 40

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646557

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 40 — XII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 7. Oktober 1922

## Herbstgold.

Von Edgar Chappuis.

Still ist es rings, die blaue Ferne schwimmt
In duftgem Nebel, welcher ernst uns stimmt.

Leis wandre ich dem kleinen Bach entlang,
Die letzten Blümlein blühn am Wiesenhang.

Bald wird der Frost die farb'gen Blättlein knicken,
Ihr Blumenköpflein tief zur Erde drücken.

Doch heute lacht noch heller Sonnenschein,
Der Himmelsdom erglänzt so blau und rein,

Daß durch das All ein neues Leben weht,
Es scheint, als ob der Lenz am Tore steht.

Dort, wo des Waldes Bäume schweigend stehn,
Kann man das erste Herbstgold leuchten sehn.

Es webt wie Maschen über Busch und Baum,
Gar heimlich spinnt es einen Sehnsuchtstraum,

Denn eh des Winters kalte, harte Macht,
Das Leben tötet, das im Froste kracht,

Will es noch einmal sel'ge Schönheit trinken,
Und in ihr siegend, wie ein Held versinken.

## Die Aussteuer.

Erzählung von Franz Odermatt.

3

Josef Strittmatter pendelte zwischen dem Glücke, das ihm im Hause Merkles winkte, und den alten Gewohnheiten hin und her. Wohin die Balance ihn gerade warf, da meinte er, wolle er ewig bleiben. Er selber vermochte den Schwingungen keinen eigenen Anstoß zu geben; bei der stärkeren Macht würde er eines Tages landen. Im Hause Merkles entbehrte er die Kameraden ebenso leicht, wie er Anna und die Behaglichkeit ihrer Umgebung bei seinen Kameraden leichten Kaufes verscherzte. Aber war ein Abend bei ihnen verraucht, fühlte er ein Verlangen nach dem anderen Pol. Eine stärkere Leidenschaft als Annas hätte ihn vielleicht mitgerissen. Aber die Stille und die Wohlhabenheit des Hauses fesselten ihn fast mehr als das Mädchen. Sie begrüßte ihn immer mit derselben munteren Fröhlichkeit, sie machte ihm niemals Vorwürfe, er fühlte sich bei ihr wohlig und warm eingesponnen, knapperte die süßen Nüsse und ließ sich den herben-bittersüßen, nach Lawendel und Rosmarin duftenden Liqueur, den die Frauen selber brauten, schmecken. Das Rezept war ein streng gehütetes Geheimnis, für Josefs Geschmack mischten sie es eine Dosis schärfer. Wenn er in dem behaglichen Stübchen saß, Annas Lachen wie ein Glöcklein klang, und die Mutter vernünftig und hausfraulich aus ihrem Leben erzählte und das grüne, wie ein Diamant schimmernde Getränk in dem kleinen Gläschen vor ihm duftete, fesselte ihn eine Vorstellung von Reichtum, Besitz und Ruhe an das Haus. Es begegnete ihm zwar oft auch an anderen Orten, daß er Leim am Sessel oder an den Füßen hatte. Unter lustigen Kameraden schlug ihm keine Stunde. Die Mutter hatte ihm früher oft gepredigt: Schau besser zum Geld, schau besser zur Gesundheit! Nach und nach ward sie verhärtet, sie wußte von seinem Vater her, wie wenig solche Mahnungen nützten. Mit vierzig Jahren starb er an der Schwindsucht; wenn er mehr zu sich geschaut hätte, lebte er heute noch und sie hätte mit ihren Kindern nicht so unten durch müssen. Nun begann sie aber doch wieder zu mahnen und jeder Zuspruch fing an und schloß mit dem Satze: Glaube nicht, die Anna vernehme nichts davon. Alles wird ihr zugetragen, zulieb oder zuleid.

„Du wirst unlogisch, Mutter, weißt nicht mehr, wie du dich manchmal bitter über Geldspekulationen beim Heiraten ausgesprochen hast. Soll ich der Anna einen Engel vormalen?" entgegnete er mit dem tugendhaften Ernst eines Apostels.

Da, eines morgens, als er erst vor Tagesanbruch heimgekommen war, fieberte er stark. Er begehrte trotzdem zur Arbeit zu gehen, unter dem Ankleiden ward ihm schwindlig, auf einmal war ihm, alle vier Wände tanzen um ihn herum und er fiel wie ein Entwurzelter zu Boden, dabei schlug